



Foto: Andreas Schöwe

Katastrophenflug TED 1991

„Es trug sich 1991 direkt nach der CRIME PAYS-Europa-Tournee mit unseren Musikkollegen von Gamma Ray zu“, berichtet Henny Wolters, damals Gitarrist der Band Thunderhead und heute für das schwäbische Quintett Sinner in die Saiten greifend. „Wir checkten auf dem Pariser Flughafen Charles de Gaulle Richtung Tokio-Narita ein. Unser Frontmann Ted Bullet hatte bereits auf dem Zubringerflug amtlich gebechert und so versucht, seine Flugangst zu betäuben. Zumindest wir, seine unmittelbaren und langjährigen Kollegen, wussten, dass er mit zunehmendem Alkoholkonsum immer weniger genießbar – um nicht zu sagen aggressiv-prolliger – wird. Deswegen ließen wir uns beim Einbuchen möglichst weit von Ted entfernte Plätze reservieren. Das nutzte aber alles nichts: Nach einer Stunde Flug hatte er munter weitere Einheiten Whiskey-Cola konsumiert und kam immer übler drauf. Zu allem Unglück war das Flugzeug bis auf den letzten Platz ausgebucht. Ted fühlte sich nun von den neben ihm sitzenden Passagieren bedrängt und fing an, die Japaner abzuwat-

schen – so richtig ins Gesicht. Klar: Die Geschlagenen weigerten sich, weiterhin neben Ted zu sitzen und beschwerten sich beim Steward. Der versuchte zu schlichten – und kassierte auch gleich einen auf die Glocke. Folglich trat die Crew an uns heran, unseren Kumpel zur Räson zu bringen. Wir hatten das alles auch schon mit Sorge betrachtet, zumal wir noch einige Stunden in der Luft verbringen mussten. Normalerweise haben wir für solche Fälle Handschellen dabei. Die hatte uns aber das Bodenpersonal des Flughafens am Security-Check abgenommen – ‚zur Verwahrung‘, wie es so schön hieß. Beaker, unser Manager, hatte aber pfiffigerweise Plastikhandschellen mit. Nur: Bring die mal einem durchdrehenden Besoffenen an! Inzwischen war Ted aufgestanden und schlug die Stewardess ins Gesicht, weil sie nicht mehr bereit war, ihm eine neue Runde Whiskey zu bringen. Der Mann war echt dem Delirium tremens nahe, motzte alle an, biss und spuckte nach uns, boxte um sich ... Zusammen mit unserem damaligen Gitarren-Backliner Ullrich ‚Ulsch‘ Weitz, der ordentliche zwei Zentner Kampfgewicht mitbrachte, und unserem Lichtmann Holger Andrä

Tickte regelmäßig aus: der amerikanische Sänger Ted Bullet (links) in Diensten der deutschen Rocker von Thunderhead

haben wir Ted dann zu viert oder zu fünft einigermaßen in den Griff bekommen – allerdings erst, nachdem wir eine Sitzreihe ausgebaut und Ted mit den aus dem Boden ragenden Gurten festgezurt hatten. So bewegungsunfähig gestellt, fluchte Ted – das Weiße in den Augen und Schaum vor dem Mund – herum: ‚Ich bring euch alle um! Ich zünde eure Häuser an! Ich schände eure Mütter! Ich metzele euch nieder! Ihr seid alle tot!‘ Diese Attitüde kannten wir zwar von ihm, nur noch nicht im Flugzeug ... Inzwischen kam der Copilot zu uns, um sich ein Bild von der Situation zu machen. Wir baten ihn, Ted irgendwas zu verabreichen, das ihn ruhig stellt – eine Spritze, oder ähnliches, damit der Mann erst einmal ein paar Stunden pennt. Nein, das macht die Crew nicht: Die Fluggesellschaft besitzt keinen Versicherungsschutz für unfreiwillig verabreichte Medikamente. ‚Dann gebt uns die Spritze und wir jagen ihm das Ding rein!‘ schlugen wir vor.

‚Nein, ich darf Ihnen keine Medikamente aushändigen!‘

Also blieb uns wohl oder übel nichts anderes übrig als zu warten, bis sich Teds Tobsuchtsanfall von alleine erledigte. Wir dachten, dass jedem Menschen, dessen Arme auf dem Rücken gefesselt sind, der einen Knebel im Mund hat, der am Boden liegt und auf dem drei Mann draufsitzen, irgendwann einmal die Luft ausgehen muss. Da machten wir aber die Rechnung ohne Ted. ‚Ich schlitz euch alle auf! Ihr seid totes Fleisch!‘, röchelte er uns ununterbrochen entgegen. Für mich war das alles derart abstrus und surreal, dass ich an traumatischen Zuständen litt. Der Einzige, der das einigermaßen cool sah, war unser Schlagzeuger Alex: ‚Ach, der Ami spinnt doch! Das wird schon wieder!‘

Während ich zusammen mit unserem Manager die Konventionalstrafe ausrechnete, da wir davon ausgingen, dass Ted bei unserer Ankunft in Tokio sofort verhaftet werden würde und wir die Shows nicht spielen können, entschied der Copilot, dass keine Notlandung nötig

sei, weil die Lage wieder einigermaßen überschaubar sei. Andernfalls wäre das sauteuer geworden: Benzin ablassen für die Notlandung, neu auftanken, Flugplan durcheinander ... Selbst eine Stunde vor unserer Landung in Narita war Ted immer noch am Fluchen! Jetzt kam er ganz link rüber: ‚Macht mich los! Ich muss pissen!‘ Das haben wir natürlich nicht gemacht. Daraufhin hat er sich eingepisst. Egal. Nach einem Monster-Stress – der Non-Stop-Flug von Paris nach Tokio dauert immerhin um die 14 Stunden – wurde Ted schwächer, etwas ruhiger und atmete flacher. Dennoch haben wir ihn erst losgemacht, nachdem wir am Gate angedockt hatten. Bis dahin gab's eine Art ‚Wachablösung‘: Immer drei Mann mussten sich auf Ted draufsetzen. Unsere Crew nahm ihn nach der Landung in den Clinch und wankte mit dem taumelnden Ami in der Mitte durch die Pass- und Zollkontrollen. Diesmal ohne weitere Zwischenfälle. Natürlich wartete auch schon die Polizei auf uns. Die schaute aber nur, in welcher Verfassung sich Ted befand. Da er zu dem Zeitpunkt fix und foxy war, sahen die japanischen Gesetzeshüter keinerlei Grund zur weiteren Besorgnis. Die gesamte Japan-Tour über hat Ted nicht ein Wort mit uns geredet und tat einen auf tödlich beleidigt darüber, was wir ihm alles angetan hätten: Der Ärmste hatte von den Fesseln Schmerzen in den Händen ...

Ich wiederum zog daraufhin meine Konsequenzen: Sollten wir mit der Band noch einmal irgendwohin fliegen, würde ich nicht nur einen anderen Flug, sondern auch eine andere Fluggesellschaft buchen. Zwar haben mir das einige Leute als übertriebene und unangemessene Starallüren ausgelegt, aber jeder, der bei diesem Katastrophenflug mit dabei war, konnte mich sehr gut verstehen, zumal das nicht der einzige Zwischenfall gewesen sein dürfte: Es kam häufig vor, dass Ted in die USA flog, um seine Angehörigen zu besuchen – und dann nicht zum vereinbarten Termin in Deutschland wieder auftauchte. ‚Ted wurde umgebucht‘, hieß es dann meistens lakonisch. Mit anderen Worten: Wie andere Passagiere Bonusmeilen sammeln, sammelte Ted Flugverbote bei diversen Airlines.“⁴⁰

Massagestabfluktuation

25. April 1993: Lips, Chef der kanadischen Schwermetaller Anvil, sitzt relaxt im Tourbus und schaut zum Fenster hinaus. Am Gefährt vorbei flanieren einige Damen und Herren, die die altersmäßige 50er-Marke schon deutlich überschritten haben und den Kopf schütteln ob der Zottelmähnen, die ihnen aus dem Busfenster entgegenblicken. In diesem Moment beehrt Lips die Pensionäre mit dem breitesten Grinsen, zu dem er fähig ist, zückt jenes Accessoire, mit dem er für gewöhnlich zum Ende der Show seine Gitarre traktiert, und streckt es den älteren Herrschaften wie ein vor stolz berstender olympischer Fackelläufer entgegen: einen Vibrator. Entsetzt sehen die älteren Leutchens zu, dass sie Distanz zur Lasterhöhle auf vier Rädern gewinnen. Lips lehnt sich wieder gemütlich im Sessel zurück

**Lustgewinn beim Gitarrenspiele: Anvil-Sänger/Gitarrist „Lips“
in voller Ekstase**



Foto: Andreas Schöwe

und sinniert: „Bei der hohen Anzahl Massagestäbe, die uns auf jeder Tour abhanden kommen, sollten wir uns mal so langsam um einen Sponsorenvertrag mit Beate Uhse kümmern! Meistens leiht sich unsere Roadcrew einen Dildo für ihre Spielchen mit den Groupies – und verbummelt die Dinger dann irgendwo in den Cases. Oder die Mädels vergessen, sie wieder, ähm, herauszurücken ... Und vor vier Tagen zum Beispiel wurde uns in Amsterdam unsere letzte Reserve gestohlen. Wir merkten das erst, als wir in Baaro Sjiwa, einem kleinen Dorf in der Nähe von Venlo, ankamen. Was nun? Wir befanden uns mitten in den holländischen Wiesen, kein Sex-Shop weit und breit – und zu allem Überfluss war auch noch Feiertag! Der örtliche Clubbesitzer hörte von unserem Dilemma, machte auf dem Absatz kehrt, polterte die Treppe hinauf in seine Wohnung, die sich strategisch günstig über dem Club befand – und kam mit dem Freudenmaschinchen seiner Frau zurück! Wir kauften uns dann am nächsten Tag einen Satz neuer Geräte, denn an dem bewussten Abend war es für mich kein großer Spaß, mit dem Ding der Dame des Hauses herumzuhantieren: Das Exemplar hatte nämlich die Form eines Haihäufisches – so mit Flossen und Zähnen. Auf der Bühne musste ich immer daran denken, was das Frauchen mit so einem Gerät wohl alles anstellt!“⁴¹

Das Tomatenbardement

Es muss nicht immer das Publikum sein, das als Ausdruck des Missfallens Gegenstände auf die Bühne wirft. Diese Erfahrung musste der amerikanische Sänger Joe Lynn Turner machen. Und das kam so, wie Rainbow-Gitarrist Ritchie Blackmore beichtet:

„Wir spielten im Rahmen der BENT OUT OF SHAPE-Tour diese eine Show irgendwo in Frankreich. Schon als ich die Bühne sah, wusste ich: Es wird eine Scheiß-Angelegenheit. Outdoor-Konzert, kein Dach, Regen ... Und als ich nur 800 verlorene Seelen im 3.000 Zuschauer fassenden Rund sah, wurde mir klar: Am Ende dieses Tages werde ich Frankreich abgrundtief hassen. Aber warum sollte ich nicht noch jemanden auf diesen Trip mitnehmen? Da bot sich am besten unser Frontmann Joe Lynn Turner an. Zum Ende der Show hin animierte er das Publikum durch Händeklatschen zum Mitmachen und -singen, während wir dezent im Hintergrund blieben. Doch diesmal verließen wir die Bühne. Das bekam Joe natürlich nicht mit. Er versuchte, die durchgeweichten und wie versteinert dastehenden Franzosen zu einer Reaktion zu bewegen: ‚Yeah! Yeah! Yeah! And everybody ...!‘

Nichts. Inzwischen marschierten wir in den Orchestergraben. Joey mühte sich über uns redlich ab: ‚Yeah! Yeah! Yeah! And a little bit louuuu-der!‘

Nichts. Außer, dass jetzt ein paar faulige Tomaten auf Joe zugeflogen kamen, die ich in einer Kiste im Orchestergraben gefunden hatte. Da Joey in die aufgeblendeten Scheinwerfer blickte, konnte er nicht erkennen, dass wir, seine eigenen Leut', es waren, die ihn bewerfen. Folgerichtig fauchte er das Publikum an: ‚Hört auf damit, ihr verfluchten französischen Bastarde!‘

Sprach's – und feuerte ein paar Tomaten ins Auditorium zurück. Das wiederum brachte die Zuschauer auf den Plan: Jetzt fingen SIE an, Turner mit allen möglichen Gegenständen förmlich von der Bühne zu bombardieren! Mann, sein dummes Gesicht, das er zog, als er uns im Graben entdeckte und begriff, dass seine Band-Kumpels die Übeltäter waren, werd' ich meinen Lebtag nicht vergessen!“⁴²





Vier kleine Negerlein ...

Grave-Digger-Sänger Chris Boltendahl fühlte sich 1986 während eines Festivals in Pforzheim wie die personifizierte Schwermetal-Neuauflage des Kinderlieds *Zehn kleine Negerlein*. Jene Ereignisse, die dazu führten, nahmen wie folgt ihren Lauf: „Da gab es diese Band mit ihrem Fanclub – und zu allem Überfluss organisatorische Probleme. Es war nicht klar, welche Combo wann wie lange spielen würde, weil sich die unerfahrenen Organisatoren partout nicht auf einen Zeitplan einigen konnten. Unglücklicherweise beschloss das Krisenmanagement, dass wir die Spielzeit dieser gewissen Band bekommen und sie dafür zu allem Ungemach noch entschieden früher auftreten musste. Folglich war die Truppe äußerst brassig auf uns und mobilisierte ihren zahlreich angereisten Fanclub gegen Grave Digger, weil wir ja angeblich an dieser für sie ungünstigen Auftrittsabfolge Schuld gewesen seien. Gleich nach unserem Intro sahen wir uns massiven Beschimpfungen und jeder Menge Wurfgeschosse aus den ersten Zuschauerreihen ausgesetzt. Irgendwann beim dritten Stück flog eine nicht mehr ladeneue, schon oft benutzte Klobürste über die Bühne und traf unseren damaligen Schlagzeuger Albert Eckhardt an der Stirn. Albert hatte zufällig den Absender des Reinigungsgerätes beobachtet, schmiss seine Drumsticks in die Luft, eilte über die Bühne, sprang in den Graben und keilte sich tierisch mit dem Delinquenten. Da waren's nur noch drei kleine Schwemmetaller auf der Bühne ... Einige Sekunden später vermisste ich das eigentlich an dieser Stelle einsetzende Basssolo. Als ich mich umschaute, ging unser Bassist zur Bühnenseite und versuchte, ein matschiges Butterbrötchen von seinem Tonabnehmer zu kratzen. Da waren's nur noch zwei ... Mein Gitarrist Uwe Lulis und ich haben aber gnadenlos *Paradise* weitergespielt. Plötzlich hörte ich auch keine Gitarre mehr. Als ich mich umschaute, rannte Uwe schon an mir vorbei Richtung Publikum – mit hoch über seinem Kopf erhobener Gitarre und frei nach dem Motto: ‚Irgendjemanden werde ich

damit jetzt töten!' Hätte unsere Roadcrew ihn nicht zurückgehalten, er hätte sein Instrument auf diverse Schädel niedersausen lassen. Ach ja: Und da war's nur noch ein kleines Negerlein auf der Bühne ... Und das hatte nur Fragezeichen auf der Stirn: Einer meiner Musiker nach dem anderen macht einen Abgang. Was ist hier eigentlich los?"⁴³

Chris allein on stage: Grave-Digger-Sänger Chris Boltendahl



Zahnlos in Stuttgart

Die Nacht vom 22. zum 23. November 1997: Der Tourtross der beiden kanadischen Heavy-Metal-Bands Anvil und Exciter befindet sich auf dem Weg von Offenbach nach Stuttgart. „Mann, was haben wir in diesem Offenbacher Club, der Hafenbahn, gebechert“, erinnert sich Lips, Gitarrist und Sänger der Formation Anvil. „Selbst unser Tourleiter hatte sich ordentlich die Kante gegeben. Und zwar mehr, als er vertragen konnte. Plötzlich bat er uns nuschelnd, so schnell wie möglich rechts ranzufahren. In einem affenartigen Tempo purzelte er die Böschung hinunter und gab eruptionsartig sein Abendessen preis. Unglücklicherweise war der gute Mann glücklicher Besitzer dritter Zähne. Jedenfalls bis zu dem Moment, als sein Magen Interesse für die Außenwelt bekundete: Er würgte seine Beißerchen mit raus. Normalerweise kein Problem: aufsammeln, abspülen – fertig! Doch dort, wo er hingereihert hatte, lag tiefer Schnee. Ich meine richtig tiefer Schnee ... Eine Stunde lang robbte er – immer noch abartigen Nonsens nuschelnd und völlig besoffen – durch dieses Auswurf-Schnee-Gemisch. Sein Gebiss blieb jedoch verschwunden!"⁴⁴

Orientierungsschwierigkeiten

Nach dem Gig noch ein gemütliches Beisammensein an der Hotelbar – auch das kann seine Folgen haben, wie Tourleiter Schlanky erläutert: „Das hochgradig kurzsichtige Mitglied einer bekannten Südstaaten-Rock-Band ist mit dem Aufzug versehentlich statt auf die Zimmeretage in den Keller gedüst und in der Tiefgarage gelandet. Zu allem Überfluss ging dann auch noch das Licht aus. In der Dunkelheit ist der gute Mann in Panik geraten und hat mit seinem wilden Herumfuchteln jenen Knopf betätigt, der nicht die Be-

